



VULAMASANGO
OPEN GATES / South Africa



POSITIV LEBEN E.V.
Förderverein / Germany

Waldhornstr. 23
68199 Mannheim / Germany
Tel. / Fax: +49 (0)621-860 89 23
Mobil: +49 (0)162-814 02 49
info@vulamasango.org
www.vulamasango.org

Vulamasango News

(April 2020)

Sehr geehrte Paten, Fördermitglieder, Spender und Interessenten,

es sind wirklich ganz außergewöhnliche und für viele Menschen schreckliche Zeiten, die wir gerade durchleben. Wir alle sind von der Corona-Epidemie betroffen, und müssen nun mit einer völlig neuen Situation zurechtkommen. Und da sich natürlich auch viele Menschen fragen, wie es uns, dem Projekt und den Kindern in dieser Zeit ergeht, nutze ich die Gelegenheit der landesweiten Ausgangssperre in Südafrika, um mal wieder einen ausführlichen Rundbrief zu schreiben.

Ich schreibe diesen Brief also in meiner Wohnung im Zentrum von Kapstadt, an einer normalerweise stark befahrenen Straße. Heute ist es so still, dass man draußen die Vögel zwitschern hört. Seit 26 Tagen befinden wir uns unter „Lockdown“. Komplette Ausgangssperre, außer zum Essen einkaufen. Hier in der Stadt sind die Straßen leer. Manchmal frage ich mich, ob in den Häusern um mich herum überhaupt Menschen wohnen. Bis dann jeden Abend um Punkt 20.00 Uhr ein lautstarkes Jubeln, Pfeifen, Trommeln und Singen aus allen Fenstern erschallt: Man feiert einen weiteren Tag des Lockdown-Countdowns. Hier in der Stadt können wir uns den Jubel natürlich leisten. In großräumigen Wohnungen arbeiten wir alle im Home-Office, haben genug Essen – und selbstverständlich ausreichend Toilettenpapier (!) – eingekauft, und verdienen alle unser Gehalt weiter. So lässt sich ein Lockdown relativ gut aushalten.

In den Townships sieht es anders aus. Millionen von Menschen auf engstem Raum. In jeder Blechhütte eine ganze Großfamilie. Der von der Regierung so geliebte Begriff „Social Distancing“ wird hier zur Farce. Da ich als Leiter des Projekts eine Sondergenehmigung habe, auch während

des Lockdowns ins Projekt oder die Townships zu fahren, sehe ich es mit eigenen Augen. Die Straßen sind voll mit Menschen. Wie sollte es auch anders sein. Und natürlich leiden hier die Menschen am meisten. Viele sind auf saisonale Jobs in der Touristenbranche angewiesen. Die meisten haben keine Sicherheit, was ihren Job angeht, und keine Ersparnisse. Und wenn die Regierung auch viele Notmaßnahmen zur Unterstützung der Bevölkerung angekündigt hat, so wird die Bevölkerung in den Townships in den nächsten Wochen und Monaten durch eine harte Prüfung gehen müssen. Kein Wunder, dass inzwischen die ersten Demonstrationen, Randalen und Plünderungen stattfinden, und dass viele Stimmen den allgemeinen Konsensus ausdrücken: Lieber riskieren wir an Corona zu erkranken als an Hunger zu sterben!

Vulamasango selbst geht es bisher gut. Da wir ja seit 2018 staatlich anerkannt sind und somit vom Sozialministerium gut betreut werden, waren die Vorbereitungen für den Lockdown kein Hexenwerk. Dazu kam, dass ich die letzten Wochen und Monate intensiv damit beschäftigt war, die aktuelle Vulingoma Konzerttournee zu organisieren, und somit ständig mit den Organisatoren in Deutschland in Kontakt war. Insofern war ich über Deutschland sehr gut informiert, was letztendlich auf uns zukommen würde. Bevor irgendjemand hier in Südafrika von dem Corona-Virus sprach, hatten wir bereits für 36 Kinder für 2 Monate Essen eingekauft, den Kinderhort geschlossen, und alle externen Aktivitäten eingestellt. Unsere Mitarbeiter wurden in zwei Gruppen aufgeteilt: Essentiell und nicht essentiell. Alle nicht essentiellen Angestellten bleiben bei voller Bezahlung zuhause. Alle essentiellen Mitarbeiter bekommen 150% ihres normalen Gehaltes. Essentiell sind vorwiegend die Hausmütter, Sicherheitsbeamte, Fahrer, die Kindergärtnerin und die Waschfrau. Und auch diese arbeiten nun alle eine komplette Woche auf der Farm, statt wie gewöhnlich jeden Tag nach Hause zu gehen. Schichtwechsel finden nur noch einmal pro Woche am Montag Morgen statt. Somit haben wir das „rein-und-raus“ inzwischen auf ein Minimum reduziert. Die 36 Kinder aus dem Kinderheim verlassen nur noch das Projekt, wenn sie wegen der HIV-Medikamente ins Krankenhaus müssen.

Ein schwieriges und trauriges Thema waren die 6 deutschen Volontäre, die immer ab Anfang September für ein Jahr bei uns sind. Diese wurden natürlich postwendend vom deutschen Staat abgezogen – nach gerade mal der Hälfte ihres Einsatzes. Dass sie nicht zurück wollten, war hierbei gleichgültig. Es gab keine Wahl. Es blieb ihnen kaum Zeit, sich von den Kindern zu verabschieden. Somit saßen wir sofort ohne 6 tüchtige und integrale Mitarbeiter da. Um dies auszugleichen, haben wir unsere Alumni eingestellt. Alle Jugendlichen aus dem Hort und Waisenhaus, die letztes Jahr ihr Abitur abgeschlossen haben und derzeit wegen Covid-19 nicht an die Uni gehen können, arbeiten nun für mehrere Monate bei uns, bis die Krise vorbei ist und wir womöglich wieder deutsche Volontäre genehmigt bekommen. Diese Jugendlichen leben nun auf der Farm in Holzhütten und gestalten täglich Bildungs-, Sport- und Unterhaltungsprogramme für die 36 Kinder aus dem Kinderheim.

Eine positive Auswirkung des Lockdowns: Wir haben täglich sehr viel Zeit mit den Kindern! So konnten wir z.B. das erste Mal intensive Therapieprogramme entwickeln, die unseren Kindern nun zu Gute kommen. Fast tägliche arbeitet unsere Heimleiterin Anelisa, welche ein Grundstudium der Psychologie abgeschlossen hat, zusammen mit unseren beiden Sozialarbeiterinnen entweder in Gruppen oder Einzelsitzungen mit allen Kindern aus dem Heim, und wir können bereits jetzt schon große positive Entwicklungen in den Kindern erkennen. So sind wenigstens die Heimkinder gut versorgt und können die Quarantäne auf unserer schönen und weiträumigen Farm gut aushalten.

Und natürlich darf ich das Thema Vulingoma nicht vergessen. Nach 14 Jahren mussten wir das erste Mal eine Tournee komplett absagen. Dies wird immense finanzielle Auswirkungen auf unser Projekt haben, da wir sowohl die Konzerteinnahmen verlieren als auch die Chance, neue Fördermitglieder zu gewinnen – der normalerweise größte und vor allem langfristigste Effekt der Tournee auf unsere monatliche Finanzlage. Aber abgesehen davon hat es natürlich auch die 10 auserwählten Jugendlichen emotional hart getroffen. Seit einem Jahr proben sie für die Tournee und freuen sich auf diese einmalige Chance, Europa zu erleben. Normalerweise hatten wir jedes Jahr einige neue Jugendliche ausgewählt, und einige, die schon einmal auf Tournee waren. Dieses Mal waren tatsächlich alle 10 Jugendlichen das erste Mal in der Auswahl. Und 7 davon sind in der 10. Klasse und können somit nächstes Jahr nicht wieder mitkommen, da wir sie in der 11. Klasse nicht mehr zwei Monate von der Schulpflicht befreit bekommen. Diese sieben Kandidaten haben also ihre einzige Chance verpasst, diese einzigartige Reise zu unternehmen. Das war ein sehr harter Schlag!

Soweit also zum Thema Covid-19. Da aber seit dem letzten Rundbrief tatsächlich bereits anderthalb Jahre vergangen sind, gibt es natürlich noch einige andere Dinge, über die ich gerne berichten möchte. Aber zuerst noch eine Rückmeldung zu zwei Themen, die ich im letzten Rundbrief bzw. meiner letzten Mail angesprochen hatte. Das erste ist das Thema Mauer: Ende 2018 hatte ich von den vielen Einbrüchen im Projekt berichtet, und dass uns damals der Sicherheitszaun um die Farm herum geklaut wurde. Seit wir dann im November 2018 die neue Mauer fertiggestellt hatten, hatten wir keine weiteren Übergriffe mehr! Daher also noch einmal ein riesiges Dankeschön an die Hege-Helping-Hands in Hamburg, die uns bei der Finanzierung dieser Mauer geholfen haben. Und die zweite Initiative der Hege-Helping-Hands war der Aufruf zum Online Abstimmungswettbewerb der Sparda-Bank in Hamburg im Mai letzten Jahres (dieser ging nur per Mail raus). Hier gab es, wie bei dem bereits gescheiterten ersten Versuch im Sommer 2016, wieder 5.000 € zu gewinnen. Und dieses Mal hat es geklappt! Dank all Ihrer Stimmen sind wir tatsächlich auf dem ersten Platz gelandet! Daher ein ganz riesiges Dankeschön an die Hege-Helping-Hands für das Initiieren dieser Spendenaktion und an alle, die hier kräftig mitgewählt haben!

Aber nun endlich zu den eigentlichen Entwicklungen im Projekt selbst. Seit der staatlichen Anerkennung als offizielles Kinderheim im August 2018 hat sich wieder einiges getan. Da wir nun

auch von Seiten der südafrikanischen Regierung finanziell unterstützt werden – zwar deckt die Summe der staatlichen Gelder nur 20% der laufenden monatlichen Kosten, aber immerhin – müssen wir natürlich viele Auflagen erfüllen. Auflage Nummer 1: Wir müssen zu jedem Zeitpunkt mindestens 90% unserer 36 Betten gefüllt haben. Sprich, nie weniger als 32 Kinder. Diese Auflage ist natürlich die Einfachste. Wenn ein Kind geht (weil es eine Pflege- oder Adoptivfamilie gefunden hat, zu verbliebenen Verwandten geht, oder gerichtlich einem anderen Heim zugewiesen wird), dauert es nicht einmal einen Tag, bis wir das Bett wieder mit einem der vielen Kinder auf den Wartelisten des Sozialministeriums gefüllt haben.

Eine große Schwierigkeit wurde allerdings die oft fehlende Kontinuität. Alle Kinder werden uns inzwischen per Gerichtsbeschluss zugeteilt – wenn wir Glück haben, für 2 Jahre. Im schlimmsten Fall sind es höchstens 3 oder 6 Monate. Und in diesen Fällen ist es einfach immens schwierig, eine sinnvolle und kontinuierliche Arbeit mit den Kindern zu betreiben. Daher haben wir das Sozialministerium gebeten, uns eher die längerfristigen Fälle zuzuordnen. Hier haben wir definitiv größere Erfolge zu verzeichnen. Besonders bei den oft sehr schwierigen Jugendlichen, die uns inzwischen häufig zugeteilt werden.

Und dann die Gravität der Fälle selber. Als ich vor über 25 Jahren beschloss, ein „Waisenhaus“ in Afrika zu gründen, gab es für mich keine Zweifel, dass ich es ausschließlich mit Kindern zu tun haben würde, deren Eltern durch die HIV Epidemie umgekommen sind. Dem ist nicht so. Zwar stimmen die Statistiken, dass es in Südafrika inzwischen über 2 Millionen Aidsweisen gibt, aber oft sind dies eben noch sehr kleine Kinder oder Babys, und vor allem sind diese Kinder oft nicht selbst HIV-positiv. Sprich, diese Waisenkinder werden meist doch von irgendeiner verwandten Familie aufgenommen und großgezogen. Besonders da man für die Pflege eines Waisenkundes das dreifache Kindergeld bekommt, als für ein biologisches Kind. Und natürlich sind diese Babys noch „unbeschriebene Blätter“ und somit meist sehr „pflegeleicht“. Wenn ein Kind mal 13, 14, 15 Jahre alt ist und sich nicht immer so verhält, wie wir Erwachsenen das gerne hätten, dann will sie plötzlich keiner mehr haben! Und so haben wir endlich verstanden, warum der Staat den Begriff „Waisenhäuser“ nicht mehr toleriert. Abgesehen davon, dass dieser Begriff politisch nicht mehr korrekt ist, sind es eben auch oft keine tatsächlichen Waisenkinder, die wir aufnehmen. Die meisten Kinder haben noch einen oder beide Elternteile, kommen aber aus familiär so schlimmen Zuständen, dass sie de facto kein Zuhause mehr haben. Denn oft sind die Eltern nicht nur mitschuldig an dem Missbrauch an diesen Kindern, sondern in den meisten Fällen sind es die Eltern selbst, die hier den Missbrauch anrichten. Extremer Alkoholmissbrauch spielt natürlich oft eine Rolle. Insofern macht es Sinn, dass die Regierung darauf besteht, dass wir kein „Waisenhaus“ sind, sondern ein anerkanntes „Child and Youth Care Centre (CYCC)“ – ein Kinder- und Jugendheim.

In der Vergangenheit habe ich oft noch einzelne Geschichten und Fälle hier in den Rundbriefen erläutert. Dies kann und möchte ich inzwischen nicht mehr tun. Die Fälle sind über die vergangenen zwei Jahre so horrend geworden, dass wir Angestellten oft selbst Therapie benötigen, um diese traumatischen Geschichten irgendwie noch verarbeiten zu können. Es ist schlichtweg unverständlich, was manche Eltern ihren Kindern wissentlich antun. Und somit ist Vulamasango oft die letzte Station in der meist horrenden Kindheit dieser jungen Menschen. Ein Platz, an dem sie versuchen können, sich selbst wieder zu finden und den verbliebenen Rest ihrer Kindheit in weitaus besseren Umständen zu verbringen, als sie dies in Ihrem eigenen Elternhaus könnten.

Eine weitere neue Entwicklung bzw. Herausforderung war kultureller Art. Hierzu muss ich auf einige historische Dinge eingehen, um meine folgende Ausführung auch für „Südafrika-Laien“ verständlich zu machen. In Südafrika gibt es folgende Bevölkerungsgruppen: Schwarze (Afrikaner), Weiße (Europäer), Inder (hauptsächlich in Durban), und Farbige (hauptsächlich in Kapstadt und der Kapprovinz). Diese „Farbigen“ sind nicht, wie oft vermutet wird, Mischlinge zwischen Schwarz und Weiß, sondern setzen sich historisch aus drei Bevölkerungsgruppen zusammen:

1. Die eigentlichen Ureinwohner Südafrikas, die Khoi-San (Buschmänner), die, wie die Indianer in Amerika und die Aborigines in Australien, fast komplett ausgerottet wurden. Einige leben noch in Reservaten in der Kalahari Wüste, andere haben sich in die Farbige Bevölkerung eingemischt.
2. Die Holländische Kolonialmacht hat im 17. Jahrhundert über 300.000 Sklaven aus Indonesien und Malaysia nach Südafrika geschifft. Diese haben sich vermehrt, und sind oft komplett unter sich geblieben. Hier hat also keine Vermischung stattgefunden. Die sogenannten „Kap-Malayan“ sind demnach asiatischer Abstammung, oft muslimischen Glaubens, und haben weder mit Europäern noch mit Afrikanern etwas zu tun.
3. Und letztendlich haben sich in die inzwischen rund 5 Millionen „Farbigen“ auch die Mischlinge eingegliedert – Menschen, die von europäischen und afrikanischen Eltern abstammen.

Während sich die Bevölkerung Südafrikas landesweit in 79% Schwarze, 9% Weiße, 9% Farbige (Coloureds) und 3% Inder oder Asiaten aufteilt, sieht es in Kapstadt komplett anders aus: 20% sind Weiß, 30% Schwarz, und 50% Farbig! Sprich, in Kapstadt dominiert die Farbige Kultur, nicht die Afrikanische, wie sonst überall in Südafrika. Farbige sprechen selten eine Afrikanische Sprache (Zulu, Xhosa, Tswana, etc.), sondern haben entweder Englisch oder Afrikaans (Holländisch) als Sprache übernommen. Und da Farbige während der Apartheid räumlich streng getrennt von den Schwarzen angesiedelt, und systematisch und bewusst als Mittelklasse „angelegt“ wurden (Farbige waren meist Vorarbeiter in Fabriken, etc.), hat sich zwischen den zwei Bevölkerungsgruppen ein

tiefer Rassismus entwickelt, der selbst 25 Jahre nach dem Ende der Apartheid noch überall spürbar ist. Dieser Hass geht oft sogar noch tiefer als der zwischen Schwarzen und Weißen.

Aber nun zurück zu Vulamasango. Seit der Gründung meines ersten Projekts Indawo Yentsikelelo im schwarzen Township Nyanga, habe ich mich ausschließlich um Afrikanische Kinder gekümmert. Dies war vorerst durch die Räumlichkeit gegeben. Die schwarzen und farbigen Bevölkerungen leben nach wie vor in nach Ethnie streng getrennten Vororten von Kapstadt. Sprich, da beide Projekte in den schwarzen Townships angesiedelt sind, hatte ich schlichtweg mit Farbigen keinerlei Kontakt (mein Xhosa ist inzwischen sogar besser als mein Afrikaans). Alle Mitarbeiter waren Afrikaner (und fast ausschließlich vom Stamm der Xhosa), und die Kinder so oder so.

Dies hat sich natürlich schlagartig geändert, als wir unsere staatliche Anerkennung erhalten haben. Selbstverständlich ist es inzwischen verfassungswidrig, ein Kinderheim für nur eine bestimmte Bevölkerungsgruppe zu betreiben. In dem Moment, wo wir Kinder per Gerichtsbeschluss zugeteilt bekamen, konnten wir nicht mehr sagen, wir wollen uns nur auf Afrikanische Kinder konzentrieren. Innerhalb von kürzester Zeit bekamen wir nicht nur Farbige, sondern auch ein weißes Kind zugeteilt (die Mutter des 2-jährigen Jungen ist dem Crack-Kokain verfallen und lebt auf der Straße). Da aber bis dato die ganze Organisation durch und durch „afrikanisch war“ – sowohl alle Kinder als auch Mitarbeiter waren vom Stamm der Xhosas – mussten wir uns schlagartig umstellen. Die Schwierigkeit hierbei war der aggressive und offene Rassismus dieser neuen Farbigen Jugendlichen, die uns in der ersten Gerichtswelle zugeteilt wurden. „Wir möchten kein schwarzes Essen essen! Wir möchten keine schwarzen Hausmütter! Wir möchten keine schwarzen Freizeitprogramme!“ Es hörte nicht auf. Dies hat uns schlagartig bewusst gemacht, wie sehr diese Art von offenem Rassismus in Südafrika immer noch betrieben wird. Diese Jugendlichen kamen aus einem „Farbigen“ Kinderheim, welches im Oktober 2018 von der Regierung geschlossen wurde. Plötzlich mussten 40 Kinder in ein neues Heim, und Vulamasango war nach der gerade erfolgten Registrierung natürlich erste Wahl für die Regierung. Und wenn ich sage, diese Jugendlichen kamen aus einem „Farbigen“ Kinderheim, so meine ich damit ein Heim, welches nicht in einer Schwarzen sondern in einer Farbigen Wohngegend angesiedelt war. So wie inzwischen in unserem Heim 60% Schwarze und 40% Farbige Kinder wohnen, so war es dort eben umgekehrt. Sprich, der Rassismus von farbigen gegen schwarze Kinder wurde hier offensichtlich gefördert, oder zumindest toleriert. Diese Farbigen Jugendlichen kamen mit einer so aggressiv rassistischen Einstellung zu Vulamasango, dass wir zuerst immense Probleme hatten, diesen Rassismus zu unterbinden, bzw. ihn in eine positive Stimmung zwischen den Kindern zu verwandeln. Meine ursprüngliche Strategie war, dass ich von dem gerade geschlossenen Heim nicht nur 5 Jugendliche aufgenommen, sondern auch drei der Farbigen Hausmütter bei uns eingestellt habe. So hatten diese Jugendlichen zumindest vorerst einen familiären Bezugspunkt in diesem ihnen so fremden, Afrikanischen Projekt.

Und dann passierte noch etwas sehr Besonderes: Seit vielen Jahren betone ich immer wieder, wie wertvoll die Arbeit in unserem Kinderhort ist. Aber wie wichtig diese für uns werden würde, haben wir erst durch die Ankunft dieser farbigen Jugendlichen verstanden. Pinky – die Leiterin des Kinderhortes und selbst in unserem Kinderhort aufgewachsen – hat diese Jugendlichen mit einer so immensen Liebe und Selbstverständlichkeit in ihre Programme integriert, dass der Rassismus plötzlich schlichtweg keine Chance mehr hatte. Wenn man nachmittags in unsere Halle kommt, wird man förmlich überwältigt von den Gesängen unseres Jugendchores, oder dem lauten Toben der afrikanischen Jugendlichen, die sich täglich über die angebotenen Programme freuen. Nach wenigen Wochen waren die neuen Jugendlichen vollkommen integriert! Ganz besonders das rassistischste Mädchen, eine Farbige im Alter von 15 Jahren, hatte schlichtweg keine Chance gegen Pinkys Afrikanischen Charme! Pinky hatte ihr kurzum einen Afrikanischen Namen gegeben und sie so warmherzig aufgenommen, dass ihre ganze aufgestaute Wut gegen alle Afrikaner schlichtweg verfliegen musste. Dass Pinky's Strategie erfolgreich war, konnten wir dann schon nach wenigen Wochen erleben, als wir dasselbe Mädchen hinter einem Busch auf der Farm erwischten, wie sie ihren neuen Freund küsste! Der Freund ist ein afrikanischer Junge vom Stamm der Xhosas!

Aber trotz aller Erfolge in der Integrierung der farbigen Jugendlichen in das Kinderheim hatte ich dennoch im letzten Jahr das starke Gefühl, dass im Projekt Vulamasango etwas fehlt. Früher waren wir alle selbst noch „Eltern“ für unsere Kinder. Das Projekt hatte etwas Familiäres. Und selbstverständlich blieben Kinder, die wir einmal ausgewählt hatten, bei uns, bis sie erwachsen waren. Tatsächlich ist es so, dass selbst die inzwischen erwachsenen Alumni aus dem Kinderheim immer noch regelmäßig zu uns kommen, weil sie sich dort schlichtweg zuhause fühlen. Aber plötzlich bekamen wir Kinder per „Gerichtsbeschluss“, und, wie schon erwähnt, manchmal nur für wenige Monate, zugeteilt. Dieses ursprüngliche „Kommen und Gehen“ führte schon bald zu einer Instabilität in den Häusern – es fehlte jegliche Kontinuität. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass wir lediglich zu einer „Durchlaufstation“ für missbrauchte Kinder geworden waren. Und das entsprach nicht mehr dem Sinn des Projekts. Oft erlebte ich mehr Kontinuität im Kinderhort als im Kinderheim. Im Hort arbeiten wir 10 Jahre lang mit denselben Kindern. Hier konnten wir echte Langzeiterfolge erzielen. Im Kinderheim waren es eben inzwischen oft nur wenige Monate.

Unsere Aufnahmekriterien dahingehend zu ändern, dass wir inzwischen hauptsächlich „langfristige“ Fälle aufnehmen, war nur eine der unternommenen Maßnahmen, um diese Entwicklung zu ändern. Eine andere war, dass ich plötzlich das Gefühl hatte, dass wir ein stärkeres pädagogisches Leitbild brauchen. Je mehr ich die emotionale Entwicklung der Kinder im letzten Jahr beobachtete, desto mehr wurde mir bewusst, dass hier ein bisschen etwas von der Seele des Projekts verlorengegangen war. Und um eben ein Stück dieser „Seele“ zurückzugewinnen, dachte ich, es wäre sinnvoll, das erste Mal bewusst ein pädagogisches Leitbild zu entwickeln und in unsere Arbeit zu integrieren.

Im Januar haben wir also zwei erfahrene Pädagogen/Therapeuten aus Deutschland eingeladen, die beide viele Jahre intensiv mit Kindern – unter anderem Kindern mit geistigen und körperlichen Behinderungen – gearbeitet haben, inklusive einem vollen Jahr in einem Township in Kapstadt Ende der 90er Jahre, während dem Umbruch der Apartheid. Beide haben eine Woche intensiv mit unseren 12 Hausmüttern gearbeitet haben. Es wurden Einführungskurse in Pädagogik und Sonderpädagogik gehalten, Fallbeispiele studiert und Übungen gemacht. Für manche Hausmütter war es eine richtige Offenbarung, dass man diese Arbeit auch als eine Berufung sehen kann, und nicht nur als einen zu absolvierenden Schichtdienst. Das erste Mal wurden die extrem schwierigen Kinder analysiert und es wurde verstanden, WARUM die Kinder sich so oder so verhalten. Anhand von Fallbeispielen wurde geübt, Kinder ganzheitlich anzuschauen. Es gab plötzlich weniger Urteile und mehr Mitgefühl. Statt Schimpfen und Strafen gab es plötzlich mehr liebevolles Verständnis und die Einsicht, dass jegliches negative Verhalten einen tiefen Grund hat, der nie bei dem Kind selbst liegt. Dies war eine sehr wichtige Entwicklung, und seit einigen Wochen habe ich das Gefühl, dass die zeitweise entschwundene „Seele“ inzwischen langsam wieder in unser Projekt zurückkehrt.

Und nun noch zu einem wichtigen Punkt: Die Webseite! An alle Menschen, die sich über unsere extrem veraltete Webseite beschwerten: Ihr habt vollkommen recht! Die Seite ist schlichtweg eine Katastrophe. Seit über zwei Jahren arbeite ich an der Neuen, komme aber einfach aus zeitlichen Gründen nicht so schnell voran, wie ich das möchte. Aber dank der Corona Krise und dem staatlich angeordneten Lockdown sehe ich nun endlich eine reale Chance, mal wieder ein ganzes Stück weiterzukommen. Aber auf der anderen Seite ist es ja auch so, wie ich neulich zu einem deutschen Besucher sagte, der über die ganzen Errungenschaften des Projekts sehr überrascht war: Er meinte, das könne man so überhaupt nicht sehen auf der Webseite. Daraufhin meinte ich: Schlimmer wäre eine perfekte Webseite, die sich bei einem Besuch vor Ort als komplette Lüge herausstellt. Aber natürlich haben alle Kritiker recht! Wir brauchen eine modernere Internet Präsenz. Die Menschen in Europa, die uns seit Jahren unterstützen, aber nicht persönlich nach Kapstadt reisen können, haben eine informative, aktuelle und akkurate Webseite verdient! Keine Diskussion. Also werden wir weiterhin daran arbeiten, die Seite sobald wie möglich fertigzustellen.

Und nun möchte ich mich zum Abschluss noch bei allen Menschen bedanken, die uns über die Jahre treu geblieben sind, auch wenn es mal eine Weile dauert, bis der nächste Rundbrief erscheint. Tatsache ist, dass wir seit dem letzten Rundbrief im Dezember 2018 einige Fördermitglieder verloren haben, denen die Kommunikation von unserer Seite aus „zu dünn“ geworden war. Das ist natürlich völlig verständlich. Daher ganz besonderen Dank an alle, die uns treu geblieben sind und uns vertraut haben, dass wir auch in Zeiten der Funkstille weiterhin versuchen, unser absolut Bestes für die uns anvertrauten Kinder zu tun. Vielen Dank an alle, die auch ohne Rundbrief im Dezember in Form von einer Weihnachtsspende an uns gedacht haben!

Als „Ausrede“ warum ich im Dezember nicht geschrieben hatte, kann vielleicht folgendes dienen: Als ich mit 19 Jahren beschloss, nach meinem Studium ein Kinderprojekt in Afrika zu gründen, fasste ich gleichzeitig den bewussten Beschluss, mein Leben vollkommen diesen Kindern zu widmen und somit als logische Konsequenz sowohl auf eine Ehe als auch auf eigene Kinder zu verzichten. Aber das Leben kommt immer anders, als man es plant. Vor 15 Jahren habe ich ein junges Xhosa Mädchen aus meinem ersten Projekt legal adoptiert und alleine großgezogen. Sie besuchte hier in Südafrika die Schule, und zog dann nach dem Abitur für ein Studium nach Stuttgart. Meine Adoptivtochter ist inzwischen 26 Jahre alt, und ist vor einem Jahr wieder aus Deutschland zurückgekehrt, um hier in Kapstadt in der Tourismusbranche zu arbeiten.

So war ich also auf unkonventionellem Wege doch noch Vater geworden, und dieses Kind großzuziehen, hat mir immens Spaß gemacht. Dennoch hatte ich nach wie vor keine Ehe oder biologische Kinder für mein Leben geplant. Bis ich dann vor einigen Jahren eine Frau kennenlernte, die mein Leben inzwischen komplett verändert hat. Vom Stamme der Zulus abstammend war sie in Soweto großgeworden, dem größten Township in Johannesburg. Sie selbst hat eine ähnliche Kindheit durchlebt wie viele unserer Kinder im Projekt, und somit hatte sie schon immer ein sehr großes Verständnis für meine Arbeit und die Schicksale meiner Kinder. Meist war sie es, die mich emotional aufgefangen hat, wenn ich mich mal wieder abends nach der Arbeit bei jemandem „ausheulen“ musste. So wurde diese Frau für mich nicht nur sehr schnell zu einer emotionalen Stütze und „privaten Therapeutin“, sondern hat mir auch oft geholfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn es um das Aufnehmen von Kindern ging, oder wenn uns Kinder mal wieder durch ihr Verhalten zur Verzweiflung trieben. Diese Beziehung wurde für mein Leben schon bald so wichtig, dass ich mit nun 47 Jahren beschlossen habe, meine Entscheidung von damals zu revidieren. Im Januar 2019 bin ich mir ihr nach Johannesburg gefahren, um ihrer Familie die Kühe zu bezahlen, die in der schwarzen Kultur in Südafrika immer noch als Brautpreis dienen. Und am 30. Dezember 2019 gab es im Projekt die große Zulu Hochzeit, mit 125 Gästen aus Johannesburg, Kapstadt und Deutschland. Fast 20 unserer inzwischen erwachsenen Alumni, einige sogar noch aus dem ersten Projekt, haben fantastisch für uns gesungen und die Hochzeit zu einem unvergesslichen Erlebnis für uns alle gemacht. Und durch einen besonderen Zufall war der Priester auch noch eine sehr historische Person: Gordon Oliver war Bürgermeister von Kapstadt von 1989 – 1991, und war somit derjenige, der Nelson Mandela offiziell empfing, als dieser nach 27 Jahren Haft aus dem Gefängnis entlassen wurde und am 11. Februar 1990 auf dem Rathausbalkon in Kapstadt seine historische Rede gehalten hat. Durch einen glücklichen Zufall war er bereit, uns zu verheiraten, was uns natürlich eine immense Ehre war!

Und da wir bereits 2018 mit der Planung für die Hochzeit begannen, hatten wir auch immer wieder darüber gesprochen, ob wir vielleicht doch irgendwann biologische Kinder haben wollen. Allerdings

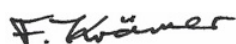
hatten wir ein mögliches Kind erst für 2020 oder 2021 geplant. Aber natürlich wollte mein Sohn nicht so lange auf sich warten lassen, und womöglich noch die große Hochzeit zu verpassen! Also beschloss er, bereits im Oktober 2019 zur Welt zu kommen!

So bin ich also sehr spät im Leben doch noch zu einer Ehe und einem biologischen Kind gekommen, und bin darüber unendlich glücklich. Seit nunmehr 20 Jahren ziehe ich die Kinder anderer Eltern groß. Dass ich nun noch einmal ein „eigenes“ Kind erleben darf, ist für mich ein großer Segen. Und natürlich spielt meine Frau weiterhin eine große Rolle, wenn es um mein seelisches Wohl geht, in dem sie mich immer wieder emotional auffängt, wenn mir meine Arbeit mal wieder zu sehr an die Substanz geht. Somit hatte ich gegen Ende des letzten Jahres sehr viel mit den Feierlichkeiten und meinem kleinen Knopf zu tun, und der traditionelle Dezember Rundbrief fiel dieser Situation leider zum Opfer. Ich hoffe, Sie alle haben hierfür Verständnis.

So sitze ich also hier in meiner Wohnung und warte darauf, dass die Welt wieder in ihre gewöhnlichen Bahnen zurückkehrt. Und wenigstens ein großes Thema konnten wir dieses Jahr abschließen: Viele werden sich erinnern, dass 2018 während der Vulingoma Tournee Pinkys Bruder, ebenfalls ein ehemaliges Projektkind, von einem Gangster vor Pinkys Haus erschossen wurde. Und da nur 2% aller Gangster in Kapstadt zu einem Urteil führen, konnten wir kaum darauf hoffen, dass der Täter über den offiziellen Weg zur Verantwortung gezogen wird. Nachdem er Pinkys Bruder erschossen hatte, war er in ein anderes Township geflohen, wo er noch zwei weitere Jugendliche erschoss. Und somit konnten wir alle wieder etwas freier atmen, als wir vor einigen Wochen hörten, dass er bei einem Besuch zurück in Pinkys Township nun selber auch zum Opfer anderer Gangster geworden war, die ihn aus Rache erschossen haben. Er hatte sich schlichtweg zu viele Feinde gemacht. Dies hat Pinky eine große emotionale Last vom Herzen genommen und ihr geholfen, endlich dieses sehr schwere Kapitel in ihrem Leben abzuschließen.

Nun hoffe ich, dass Sie alle gut und gesund durch diese Krise kommen, und bedanke mich für Ihre Treue und Unterstützung. Ihre Spenden machen es möglich, dass wir gemeinsam auch in diesen schweren Zeiten den Kindern ein neues Zuhause und eine Chance für ihr Leben geben können!

Mit herzlichen Grüßen,



Florian Krämer

Spendenkonto: Positiv Leben e.V., GLS Bank, IBAN: DE94430609677031290700, Bic: GENODEM1GLS
YouTube/Instagram: VULAMASANGO Facebook: Vulamasango-Open Gates www.vulamasango.org